



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

XLII. Brief. Etwas neues aus Haberstroh. Ein Muster der Zubereitung zu einer gottesdienstlichen Handlung. Ankunft des Herr Puf.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

„Glück verschertzen.“ — Wäre Ihres Herrn Bruders Brief nicht so ausserordentlich gut: so würde sie Ihnen auß strengste befehlen, zurück zu kommen. Ja sie stellt es Ihnen noch heute frei — unter uns gesagt: sie wünscht es herzlich; und ist meine Art, an Sie zu schreiben, Ihnen in der That beschwerlich geworden, so wünsche ich es eben auch. Ihr grosser Hang zum Reisen, frei heraus Sie zu sehen, gefällt mir gar nicht.

---

## XLII. Brief.

(Org. Ausg. 2. Th. 12. Br.)

Etwas Neues aus Haberstroh. Ein Muster der Zubereitung zu einer gottesdienstlichen Handlung. Ankunft des Herrn Pus.

Sophie an die Wittwe E.

den 13. Jul. Montags.

Ich glaube, zu schnellen Wendungen des Schicksals bestimmt zu seyn. Ihr Brief vom 6. d. lief zugleich mit einem Schreiben meines Bruders ein, der in Danzig ist, und mich den 8. August von hier abholen will. Ihr Befehl theuerste Mutter, und die Zusammenstimmung dieser Begebenheiten hat entschieden. Auf Flügeln des Windes werde ich nach Dresden gehn; und wie glücklich werde ich seyn, Ihren letzten Wunsch erfüllt zu haben! Heut habe ich Ihr Pak recht angesehen. Es ist wol zwanzigmal versiegelt! Entweder es enthält sehr wichtige Papiere: oder meine beste Pflegemutter hat einiges Mistrauen gegen ihre treue Sophie. Urtheil-

theil-

theilen Sie selbst, wie schnell ich nun reisen werde!  
O daß doch der 8. Aug. bald erschiene!

Mit der alleraufrichtigsten Freude würde ich in dem Prediger zu Haberstroh Ihren Karl entdecken. Er heißt Eduard Gros: das ist alles, was ich weiß. Ich hatte das Fräulein v. M. gebeten, mir in meinem Nachforschen zu helfen. (Die Liebe zu Ihnen, machte mich stark genug, diese Bitte zu thun, da ich sonst entschlossen war, mit ihr nicht ferner umzugehen.) Die Verschwiegenheit, die man dem Herrn P. Gros sehr bald ansieht, hätte sie beinah gehindert, dies zu übernehmen. Endlich that sie es durch diese Zeilen.



„Ew. — haben in dem Theil ihrer Schicksale,  
„den Sie mir zu erzählen die Gürtigkeit hatten, so  
„viel Größe des Geists gezeigt, daß ich vermut-  
„lich nicht die erste bin, die zu wissen wünscht,  
„auf welchen Stufen sie eine solche Höhe erstie-  
„gen haben. Vielleicht bewegt Sie das Unschul-  
„dige dieses Wunsches, zu der freundschaftlichen  
„Bemühung, die Hauptsache Ihrer Lebensgeschich-  
„te, mir und meiner Freundin zu entdecken? In  
„diesem Fall bitte ich, mir den Tag Ihres Be-  
„suchs zu nennen. Müssen Sie aber noch mehr  
„Beweggründe haben: so sei das einer, daß es  
„eine Frau giebt, die mit Ihnen in sehr naher  
„Verwandtschaft zu stehen glaubt. Leben Sie wol.“  
Hier ist die Antwort:

Ich

„Ich habe Ihren Spott gefühlt: aber ich bin  
 „so glücklich, ihn verachten zu können; und ich  
 „kan in der That nicht davor, daß diese Verach-  
 „tung eben so Ihre Person, als Ihren Schmäh-  
 „den Zettel trift. Wenn die Bettlerin, die auf  
 „das hohe Glück der Verwandtschaft Anspruch  
 „macht, in ihrer Familie einen Eduard Gros  
 „hat: so mus ich mich freilich auf einige Verwandt-  
 „schaftsnamen gefasst machen, die ich aber mit der  
 „gehörigen Verachtung zu erwiedern wissen werde.  
 „Sie wird aber nichts gewinnen, und ich kan  
 „nichts verlieren: ich bin sehr überzeugt, daß  
 „der Adel eine Würde ist, die, so wie das Son-  
 „nenlicht nur das bescheint, was nicht ganz im  
 „Koth liegt, und die, wenn auch das geschehn  
 „solte, vom eigenthümlichen Glanz nichts verlie-  
 „ren kan. Gleichwol mache ich mir ein Vergnü-  
 „gen drauß, Demüthigungen, die das nicht sind,  
 „die aber der närrische Pöbel so nennt, mit Gel-  
 „de zu entfernen: und zu diesem Behuf schliesse  
 „ich zehn Dukaten ein, die hoffentlich die Er-  
 „wartung Ihrer Landstreicherin übertreffen wer-  
 „den. Leben Sie wol.

Was denken Sie liebste Mutter, von diesem  
 Briefe! Zürnen Sie nicht, daß ich so schalkhaft  
 war, Ihre Erwartung zu hintergehn — Der Brief  
 war mit einem freiherrlichen Wapen, und mit der  
 Unterschrift geziert: „Adelhaid, geborne Freim  
 „von L\*“ Denn unglücklicher Weise war jener,  
 auf welchen er die Antwort enthält, in Abwesenheit

des

des Predigers in die Hände der Frau Pastorin gefallen. Ich bin ihr schon so aufrichtig gram, daß ich gern vermeide, Ihnen mehr von ihr zu sagen; zumal da es mir an andern Gegenständen nicht gebricht!

Ich habe Ihnen gesagt, daß der Geistliche der Madame Vanberg hier speisen sollte. Das ist geschehn; und ich weiß nicht, ob ich mich über Koschgen oder über ihn, am meisten wundern soll? Sie trat mit äußerstandächtigen Geberden ins Speisezimmer. Aus der sehr liebreichen Anrede an sie, schloß ich, daß der Herr Domine (so will ich den Geistlichen nennen) ein sehr einfältiger Mann seyn müsse: denn wer weiß nicht, wie trügend die Geberden sind, wenn man den Stand der Andacht draus beurtheilen soll?

Ich will Ihnen von der Unterredung nichts sagen: dies würde die Religion entehren. Genug, Koschgen wandte alles an, um ihre Mutter und den Herrn Domine zu hintergehn; schöne Gespräche, Seufzer, heiße Thränen. Alle ihre Unterredungen betrafen die heiligsten Erfahrungen des Christenthums. Sie sprach vom Werth eines Tags wie dieser war, mit einer so hinreißenden Freude, und beweinte die Unfähigkeit, ihn recht feierlich zu begehn, und die Unzulänglichkeit der allertreuesten Zubereitung, auf eine so rührende Art, daß nur ich, die gleich jetzt das Gewühl der frechen Spielgesellschaft gehört hatte, \*) diese entschlossene Heuchelei mit Abscheu sehn konte.

Ihre Mutter saß ganz erstaunt, und höchstfröhlich da; und der Herr Domine war von Freude ganz auffer sich.

Koschgen ging nach dem Abendessen hinaus; und nun brach aus beiden Herzen die frohe Befremdung aus. Ich schwieg; weil ich der Madame Vanberg, die schon lange nicht mehr Freuden- thränen geweint hat, die Freude nicht rauben wolte, in welcher sie so sehr glücklich war. Beide gestanden, „daß Koschgen nie aenliche Gemüthsbe-  
wegungen gehabt habe; daß aber, so unbegreif-  
lich diese plözliche Aenderung ihres Gemüths wirk-  
lich sei, doch nichts gewisser wäre, als, daß sie  
zu einer gründlichen Besserung gekommen sei,  
von der ihre bisherige Traurigkeit, (so nannten  
sie die mürrische Laune, die ich Ihnen schon be-  
schrieben habe) „als der allentscheidende Beweis  
angenommen werden müsse.“

Herr Domine, ein sonst sehr kluger Mann, bat sich die Erlaubnis aus, einen Theil des folgenden Tags hier zuzubringen, um, wie er sagte, sein Herz durch eine Freude zu stärken, der er so sehr bedürftig gewesen sei. Wie kummervoll mus das Amt eines Mannes seyn, der eine Freude dieser Art so hegierig ergreift! und wie bitter, wenn hernach, wie ich irgendwo gelesen habe, der Heuchler den modernden Grund der Todtenbeine in über-  
tünchten Gräbern \*) nicht länger verbergen kan!  
Ich weis nicht, ob nicht ein Heuchler mehr Scha-  
den

\*) Dies sind Worte der Schrift. Sophie scheint dies nicht bemerkt zu haben.

den thut, als ein Bösewicht, der sich nichts mehr draus macht, überall in seiner wahren Gestalt zu erscheinen?

Koschgen brachte diesen wichtigen Tag so zu, wie den Abend der Vorbereitung. Sie las einen sehr schlüpfrigen französischen Roman; besuchte ihre Schwester, um in Gegenwart der Mutter mit Worten, die nicht schöner seyn konnten, sich mit ihr auszusöhnen; ging in die Kirche, wo ihr Neuffres Jesuermann — beinah mich selbst, erbaute; sprach bei Tische von dem grossen Glück der Reinigkeit des Gewissens; fesselte den Herrn Domine mit Bänden einer zärtlichen Zuneigung; entfernte sich, und ging — denn ich wagte es, auf sie Achtung geben zu lassen — ging mit der gestrigen Gesellschaft zu der Lieutenantsfrau, und mit dieser, verkleidet, auf einen Ball, von dem sie, wie ich befürchte, nur erst heute früh zu Hause gekommen ist: Doch habe ich dies letzte noch nicht mit Gewißheit erfahren können.

Solte es mir nicht Pflicht werden, der Mutter dies zu sagen?

Zulchen kan noch nicht ausgehn. Der Herr Domine hat sie mit Gründen, deren Gewicht ich nie so gefühlt hatte, überzeugt, man müsse die heilige Handlung, zu welcher sie sich zubereitet hatte, wenns möglich wäre, öffentlich thun; „sonst,“ sagte er, „fällt ein wesentlicher Zweck derselben weg.“ Ich erbitte mir hierüber, liebste Mutter, Ihr Urtheil; denn mir fällt ein, daß Sie in einer

sehr

sehr gefährlichen Krankheit, ebenfalls diese Sache bis zu Ihrer Genesung aussetzen.



den 14. Jul. Dienst.

Ich hatte Ihnen sehr viel zu sagen, aber die Scene hat sich sehr verändert, so, daß ich Ihnen Dinge zu schreiben habe, die mir wichtiger scheinen, als alles Vorige.

Die Madame Vanberg hat mir heute gemeldet, daß Herr Puf wieder hier ist. Sie sagt mir frei heraus, er sei ein Mann, der mich nie ungestüm drängen werde, der aber gewiß nicht abstehen werde, bis alle Versuche gemacht sind. Sie scheint von seinem Briefe und Geschenke \*) nichts zu wissen. Er hat diesen Zettel an sie geschickt.



„Gottlob nun bin ich wieder nah an Königsberg: aber ob ich nicht mit contrairerem Winde komme, das ist eine andre Frage. Ich bringe etwas mit, das mich bei meiner lieben — bald hätte ich gesagt „Braut,“ schützen soll; ein Connoissement in aller Form. Mehr sag ich nichts. „Sie ist doch gesund, das treffliche Frauenzimmer? „Und du hast doch, liebe Schwester, zu meinem Besten geredet? Morgen ganz früh bin ich da. „Gott gebe zur glücklichen Stunde.“



Es ist jetzt 5 Uhr morgens: und also kann ich alle Augenblicke vermuten, daß er ankommen wird. Ich weiß nicht, was er mit seinem Connoissement

\*) II. Th. S. 343. bis 250.

sagen will? Sollte der Mann in Meinel gewesen seyn? gewiß, dann hätte er seine Sache, die ohnehin nichts taugte, noch mehr verdoiben. Dies habe ich jetzt Zulchen gesagt. Rathen Sie ihre Antwort! Sie ergrif die Thür, und sagte im Hinausgehen: Gewiß Sie sind undankbar.“ Sie hat mich allein gelassen — und ich weiß nicht, was ich mit meinen streitenden Gedanken anfangen soll? Vom Herrn Less\*\* ist mein Herz los, auch wenn ich wüßte, daß er mich liebt, und daß ich ihn wiedersehen werde. Sie können sich hierauf ganz sicher verlassen: aber für Herrn Puf empfinde ich etwas, das ich nicht Abneigung nennen will, denn ich schäme mich dieses Worts. Gleichwol . . .

(Sophie wurde hier durch eine Begebenheit unterbrochen, welche der Leser jetzt erfahren soll.

### XLIII. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Th. 13. Br.)

Enthält nichts sonderliches, außer demjenigen, was ein Mädchen von den Varianten sagt.

### Dieselbe an die Vorige.

Königsberg, den 16. Jul. Donnerst.

Nunmehr darf ich wol nicht mehr so mit Ihnen reden, wie bisher! O welchen Brief hat Herr Puf mir von Ihnen gebracht! Sie sind also völlig auf seiner Seite! Sollte die Abhandlung, daß Sie Ihren Sohn wiederfinden werden, Sie in der That besürchten lassen, daß mein Schicksal einer ungesäumten Bestimmung bedarf? Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß Abhandlungen sehr schwanken

fend